

Christianisierung

Prozess

[> Vertiefungsblatt 10: Romanisierung]

Im Osten und in Nordafrika breitete sich das Christentum in einem Zeitraum von mehr als drei Jahrhunderten ganz langsam von den untersten Schichten bis in die Eliten aus. [> Vertiefungsblatt 17: Religion]

In unserer Region haben wir den umgekehrten Fall: Erst nachdem der neue Glaube unter Konstantin und seinen Nachfolgern die Höchsten des Reichs erreicht hatte, bekehrte sich die einheimische Aristokratie. Schliesslich taten es ihnen die einfachen Leute gleich. Es folgten die Bauern; diese standen in einem Abhängigkeitsverhältnis zu den Grossgrundbesitzern.

[> Vertiefungsblätter 13–14: Gesellschaft]

Jeder bekehrte Grundbesitzer versuchte, sich Reliquien von Heiligen zu besorgen und auf seinem Anwesen eine Kirche zu errichten. Erhob ein Bischof dieses sakrale Gebäude in den Rang einer Pfarrkirche, wurde das Gelände der *villa* zur Pfarrei.

Das Christentum kam zwar spät, fasste jedoch schnell Fuss. Die frühesten christlichen Zeugnisse gehen auf das 4. Jahrhundert zurück. Am Ende dieses Jahrhunderts entstanden die ersten Bischofssitze: Basel, Martigny VS, Genf.

In der Mitte des 5. Jahrhunderts erwähnte Eucherius in seinem Bericht vom Martyrium der Thebäischen Legion einen Walliser Heiden aus dem 4. Jahrhundert – und zwar auf eine Weise, als ob dies etwas Besonderes sei: Zwei Generationen hatten genügt, um das Land zu bekehren.

Die Schnelligkeit, mit der die Christianisierung vor sich ging, erklärt vielleicht das Überleben zahlreicher, v.a. aus der keltischen Religion stammender paganer, heidnischer Riten im Mittelalter. Die heidnischen Tempel wurden mehrheitlich zerstört und verlassen – oder (seltener) in eine Kirche umgewandelt.

Anfänge des Christentums

von vielen zum Einen

Die christliche Lehre ist auf ein besseres Jenseits ausgerichtet. Sie unterschied sich in vielem diametral von den heidnischen Kulturen.

[> Vertiefungsblatt 16: Glaube und Kult]

Wie die jüdische verlangt die christliche Religion den Glauben an einen einzigen Gott, von dem es kein Bild gibt; sie lehnt nicht nur alle antiken Götter

[> Vertiefungsblatt 18: gallorömische Götter],

sondern auch den Kaiserkult ab.

Der Prozess der Christianisierung zog sich im Römischen Reich über Generationen hin, wie die kaiserlichen Edikte des 4. und 5. Jahrhunderts darlegen. Dennoch verursachte das Verbot heidnischer Opfer im Jahr 392 einen tiefen Bruch, weil den antiken Kulturen zugleich die materielle Basis entzogen und Zuwendungen fortan an die Kirche und an den Kaiser geleitet wurden.

Dass Helvetien bereits im 1. Jahrhundert durch einen Beatus mit dem Christentum in Kontakt gekommen sei, fusst auf einer mittelalterlichen Legende. Sicher ist, dass nach dem Toleranzedikt von 313 erste Kirchenbauten im Gebiet der heutigen Schweiz entstanden und um 400 eine kirchliche Organisation fest eingerichtet war.

Im archäologischen Fundgut gibt es eindeutig christliche Symbole als Heilszeichen (vorab das Christogramm ☩) vermehrt ab der Mitte des 4. Jahrhunderts: Nicht nur auf der bekannten Inschrift des Jahres 377 von Sitten VS, sondern auch auf Alltagsgerät und Schmuck. Damals bedeuteten diese Zeichen jedoch nicht eine öffentliche Demonstration des Christseins, sondern lediglich, dass nun die Bevölkerung das Heilszeichen zu bisherigen hinzu oder an deren Stelle verwendete.

In spätrömischen Gräbern sind Christen von Nichtchristen nicht zu unterscheiden. Erst mit dem Bau von spezifisch christlichen Grabbauten als Erinnerungskapellen (Memorien) werden die darin und darum herum Bestatteten als Christen fassbar.

Angesichts der Bischöfe, Kirchen und Baptisterien ist anzunehmen, dass vom ausgehenden 4. Jahrhundert an zunächst in den Städten, dann allmählich auch auf dem Land immer grössere Teile der Bevölkerung Christen wurden.

Aufgrund der unterschiedlichen Besiedlungsgeschichte wirkte dieser Prozess in den südlichen und westlichen Landesteilen sowie im Wallis und Graubünden viel nachhaltiger als in der Ostschweiz. Wiederholte Verbote heidnischer Kulte verraten aber deren Weiterleben; Klagen frühchristlicher Bischöfe bieten dafür lebendige Zeugnisse.

Die Kulthöhle von Zillis GR wurde erst im 6. Jahrhundert verschlossen, obwohl daneben bereits eine Kirche stand: Der Kult muss noch neben der ersten Kirche weiter existiert haben.

Sicher ist, dass an einigen Orten, die bis weit ins 4. Jahrhundert als Kultplatz aufgesucht wurden (z.B. Thun-Allmendingen BE), später Kultbilder absichtlich zerschlagen wurden – doch bleibt unbekannt, zu welchem vormittelalterlichen Zeitpunkt.

Sicher ist auch, dass an mehreren heiligen Orten später Kirchen und Kapellen gebaut wurden. Tempel wurden mitunter zu Friedhofskirchen umgestaltet.

Gerade ausserhalb der spätantiken Städte und des direkten Einflusses christlicher Kleriker haben heidnische Kulte noch im 5. Jahrhundert und noch später weitergelebt. Der Wechsel von vielen Gottheiten zum einen Gott brauchte seine Zeit.

Strukturen und Gebäude

[> Vertiefungsblatt 11: Langfristige Wirkung der Römerzeit]

Nach der Verkündigung des Edikts von Mailand (I) durch Konstantin im Jahre 313 wurde das Christentum im römischen Reich offiziell toleriert. Ab diesem Zeitpunkt setzten sich kirchliche Strukturen fest. Immer mehr Kirchen wurden errichtet: zuerst in den Bischofsstädten, später auch in weniger bedeutenden Orten und auf dem Land.

Die Schaffung von Bistümern erforderte ab dem 4. Jahrhundert den Bau geeigneter Kulträume und aller anderen Einrichtungen, die für die Amtsgeschäfte und das tägliche Leben des Klerus nötig waren. In den Städten mit Bischofssitz entstanden so eigentliche Bischofsquartiere, zu denen nebst der Kathedrale ein Baptisterium, Empfangssäle, Gebäude für die Unterkunft des Klerus und des Bischofs, Örtlichkeiten für das wirtschaftliche Funktionieren der Gemeinde u.a.m. gehörten.

Die Kathedralen von Genf, Kaiseraugst AG und Martigny VS wurden in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts errichtet, jene in Chur GR scheint jünger zu sein.

Diese ersten Kirchen bestanden aus einem rechteckigen Schiff mit einer Apsis im Osten. Bald kamen liturgische Einrichtungen im Innern und Anbauten hinzu. Einige bischöfliche Gebäudekomplexe besaßen zwei Kathedralen.

Bis ins 6. Jahrhundert erfolgte die Taufe durch Eintauchen (Immersion), d.h. der Täufling musste zum Empfang des Sakraments ins Wasser steigen: Die ältesten Baptisterien sind deshalb freistehende Anlagen mit einem sehr grossen, im Boden eingelassenen Becken.

Die Bischofsstädte waren nicht die einzigen Siedlungen mit Kirchen. In vielen weiteren Städten sind christliche Kultorte bekannt, die sehr alt sein dürften. Bisher ist aber erst bei wenigen eine Entstehung im 5. Jahrhundert archäologisch nachgewiesen – und keine reicht gar bis ins 4. Jahrhundert zurück.

Ab dem 5. Jahrhundert wurden zahlreiche Kirchen am Rand von Städten erbaut. Sie standen in direktem Bezug zu Gräberfeldern und waren für den Begräbniskult bestimmt.